# Mit Vierrad-Antrieb zurück zur Natur

Autor(en): **Suter, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **119 (1993)**

Heft 31

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-613777

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

# Mit Vierrad-Antrieb zurück zur Natur

Wir fuhren auch diesmal wieder mit dem Wohnwagen in die Ferien. Jährlich drei Wochen Unabhängigkeit mit Frau und Kindern, weg vom Stress, vom Ärger mit der Schule, der Parkplatzsuche, der schlechten Luft und den Nachbarn, lass' ich mir nicht nehmen. «Ist das nicht ein Widerspruch?» meinte noch kurz vor unserer Wegfahrt ein gewisser Nachbar, der eben im Begriffe war, seinen Kompost zu sieben. Wir würden doch mit unserer Fahrerei genau die schlechte Luft produzieren, der wir zu entflie ... Ich liess ihn gar nicht zu Ende reden: «Erstens ist das unser Wagen, damit fahren wir so viel und so weit wir wollen, und zweitens – stellen Sie sich einmal vor – nehmen wir die Bikes mit.» Das habe er gar nicht gewusst, dass wir Fahrräder hätten. Ich erwiderte sanft: «Die werden eben nur bei Gebrauch auf den Autodach-Veloständer geschnallt.» Sonst stünden die Fahrräder bescheiden im Keller. Wir hätten es eben nicht nötig, das ganze Jahr, Tag für Tag, velofahrend Umweltbewusstsein zu demonstrieren. Ausserdem könne er von unserer Ferienreise profitieren. Durch den Gebrauch des Wohnwagens sei die Garage frei geworden, und wir hätten deshalb die beiden Alltagsautos dort untergebracht. Somit stünden drei Parkfelder drei Wochen lang zu seiner Verfügung. Darauf könne er seine Zuhause-Ferien-Aktivitäten veranstalten. Spielnachmittage für Kinder, oder einen Marktstand mit Bio-Fünfkornbrot und Kuchen hinstellen.

Eigentlich eine optimale Lösung, wir fahren mit dem Wagen weg und nehmen die Velos gleich mit. Somit sind ein Auto und vier Fahrräder weniger in der Stadt, wir sind draussen an der frischen Luft und behindern mit unseren Mountainbikes nicht den städtischen Individualverkehr.

Zwar, wie ich höre und lese, soll auf dem Lande die Luft gar nicht besser sein. Im Gegenteil: Die sogenannten Ozon-Konzentrationen sollen dort noch schlimmer sein. In der Stadt würde sich das Ozon, das sich tagsüber gebildet hat, nachts wieder abbauen, und zwar – ich höre, aber staune nicht – durch die Immissionen des Strassenverkehrs. Auf dem Lande ist das Verkehrsaufkommen eben immer noch zu gering, um dieselbe Wirkung zu erzielen. Um so mehr sind wir glücklich darüber, durch unsere motorisierte Anwesenheit wenigstens einen kleinen Beitrag an den ökologischen Ausgleich leisten zu können.

Es scheint also doch so zu sein, wie ich es mir immer gedacht habe: Die Natur gleicht alles selber wieder aus. In diesem Sinne sind unsere Aktivitäten Teil eines natürlichen Kreislaufs. Aber wer getraut sich denn heute noch, solch einfache Wahrheiten laut zu sagen?

Auch dieses Jahr gelangten wir nach längeren Anfahrtswegen in Gegenden unberührter Natur, wo es ökologisch sinnvoll erschien, auf die Bikes umzusteigen. Wir erreichten zuerst, permanent vierradangetrieben und differentialgesperrt, abseits der Landstrasse, über Wiesen, Moore und Felsen, nach längerer 30prozentiger Steigung manche Alp, von wo Edelweiss, Wanderer, Gemskitz und Alpenrosen zu rassiger Velo-Slalomfahrt gen Tale luden.

Dergestalt aktiv, am Busen der Natur, die schönsten Wochen des Jahres verbringend, zerrann uns die Zeit nur zu schnell zwischen den Fingern.

Auf der Heimreise gerieten wir naturgemäss auch in einen kleineren Stau. Der serienmässig eingebaute Kriechgang konnte zweckentsprechend eingesetzt werden. Bei längerem Stillstand bewunderten wir die Magerwiesen beidseits der Autobahn. Die Tatsache, dass längs der Hauptverkehrsachsen nicht nur die Flora prächtig gedeiht, sondern auch die Fauna mit längst ausgestorben geglaubten Arten präsent ist, spricht Bände. Nebst Margeriten, Fleischblumen, Sommerflieder und gar Orchideenarten sind Eidechsen, Grillen, Schleichen und gar Nattern wieder heimisch geworden. Wohingegen abseits der Autobahn weder gekreucht noch gefleucht wird und nur eintöniges Grün vorherrscht. Selbst im Mittelstreifen wachsen auf schmalem Erdreich prächtige Sonnenblumen – und auf einer langen Strecke Mais, dichtgedrängt, und sogar Kartoffeln. Vermutlich das fruchtbare Resultat einer grösseren Kollision eines Gemüsetransporters mit einer Leitplanke.

Die ganze Familie nutzte also die geschenkte Zeit im Stau. Meine Frau pflückte einen Strauss Margeriten, gespickt mit bienenumschwärmten Sonnenblumen. Sie fand sogar ein einzelnes Exemplar Frauenschüeli, Grösse 36. Die Kinder jagten Echsen und Grillen. Einige davon konnten sie mit den Halmen des Zittergrases aus dem Loch kitzeln. Ein paar Eidechsen liessen ihre Schwänze fahren, und eine Ringelnatter verdorrte beim Versuch, über die Autobahn zu flüchten, auf dem heissen Asphalt. Die Kinder fanden noch eine Seite eines Schulgesangbuches, des Inhalts: «Wir pflügen und wir streuen den Samen auf das Land, doch Wachstum und Gedeihen steht nicht in unsrer Hand.»

Zu Hause angelangt, standen doch tatsächlich die Nachbarskinder neben ihren schmutzigen Alltagsfahrrädern mitten auf der Strasse und glotzten uns entgegen, als wären wir Wesen von einem untergehenden Planeten. Die drei Parkfelder hatten sie mit farbiger Kreide derart verschmiert, dass die weissen Linien nicht mehr erkennbar waren. Der Vater stand ganz in der Nähe, neben seiner Gemüse-Mischkultur und siebte seelenruhig seine Komposterde. Der Alltag hatte uns wieder.

*Hans Suter*